

Peter Goessler

zum 80. Geburtstag am 17. Mai 1952

Der Mann, zu dessen Ehrung sich in diesem Heft seine nächsten Freunde und Mitarbeiter zusammengefunden haben, ist eine eigengeprägte Forscherpersönlichkeit von solcher geistigen Spannweite, daß es für einen einzelnen unmöglich ist, alle Arbeitsgebiete des Jubilars zu überschauen und ein lückenloses Bild seines Lebens und Schaffens zu geben. Die folgenden Ausführungen können daher nur skizzenhaft sein und beschränken sich darauf, ein paar wesentliche Züge aus dem Bilde Peter Goesslers zu zeichnen.

Wie so viele große Söhne Schwabens stammt auch Peter Goessler aus einem evangelischen Pfarrhaus. Er ist am 17. Mai 1872 in Geislingen a. d. St. geboren. Seine Jugend hat er in Neuenstadt am Kocher verlebt, wohin sein Vater als Dekan versetzt worden war. Mag sein, daß hier schon dem Knaben im Rauschen der uralten Linde eine Ahnung aufging von den geheimnisvollen Kräften der Heimat und der Geschichte – der beiden Mächte, die für des reifen Mannes Lebensarbeit bestimmend wurden. Er durchlief den für die schwäbischen Theologen typischen Bildungsgang: Landexamen, niederer theologisches Seminar. Die liebliche Landschaft des Jagstgrundes um Schöntal und die herberen Reize der Alb bei Urach weckten gleicherweise die Ehrfurcht des Jünglings vor der heimatlichen Natur und ihren Schönheiten; auf Schritt und Tritt standen Erinnerungen an die geschichtliche Vergangenheit auf. Unter der Anleitung tüchtiger Lehrer wurde nicht nur Wissensstoff angehäuft, die jungen Leute lernten methodisch arbeiten. Goessler hat immer dankbar anerkannt, daß im Seminar das Rüstzeug geschmiedet wurde, das ihn im Verein mit der Gabe rascher Auffassung und mit starkem Einfühlungsvermögen zu erfolgreicher wissenschaftlicher Arbeit befähigte. Noch etwas Wichtiges brachte die

Seminarzeit: das beglückende Erleben der Kameradschaft und Freundschaft unter Gleichgesinnten und die – manchmal vielleicht als beschwerlich empfundene – Notwendigkeit, sich in einen größeren Kreis zu schicken; im ganzen eine Vorschule für das Leben, die sich ausgezeichnet bewährt hat. Und Goessler hat sich in Zeiten, da die Existenzberechtigung der Seminare bestritten wurde und ihre Aufhebung drohte, rückhaltlos für ihre Erhaltung eingesetzt. Der Achtzigjährige darf heute die Gewißheit haben, daß der Fortbestand der Seminare nach menschlichem Ermessen gesichert ist.

Im Jahre 1890 bezog Goessler die Universität Tübingen, nicht als Theologiestudent, sondern als Philologe. Alte Sprachen, Archäologie, Geschichte waren seine Studienfächer, in denen er sich bei hervorragenden Lehrern wie Ernst Herzog, Ludwig Schwabe, Dietrich Schäfer und anderen, gediegene Kenntnisse aneignete. Damals war es möglich, auch als Philologe dem „Stift“ anzugehören, der berühmten Pflanzstätte schwäbischen Geistes, die seit den Tagen der Reformation blüht. Goessler hat sich dem echten Stiftsgeist angeschlossen, der gekennzeichnet ist durch Verbindung von Innerlichkeit des Gemüts, Reichtum des Geistes und Weite des Blicks. Der möglichen Gefahr von Eigenbrötelei und Konventikeltum hat er sich zu entziehen gewußt; so ist er zum Beispiel auch keiner Stiftsverbinding beigetreten, sondern hat studentische Geselligkeit beim Tübinger „Igel“ gesucht und gefunden.

Nach der ersten Dienstprüfung (Herbst 1894) setzte Goessler seine wissenschaftlichen Studien an der Universität Berlin fort, wo er Ernst Curtius, Hermann Diels, Heinrich von Treitschke, Erich Schmidt hörte. Das an Eindrücken und geistiger Förderung so reiche



Auf dem Rückweg vom Rosenstein, August 1951

Berliner Semester fand seinen krönenden Abschluß in dem unvergeßlichen Erlebnis von Bismarcks 80. Geburtstag in Friedrichsruh. Im Herbst 1895 folgte die zweite Dienstprüfung, das sogenannte Professorats-examen; 1896 die Doktorpromotion in Tübingen. Zwischendurch war Goeßler Hauslehrer bei der Familie Voith in Heidenheim, mit der ihn bis zum heutigen Tage freundschaftliche Bande verknüpfen. Weitere Studien in Genf und Paris erweiterten den Gesichtskreis des jungen Gelehrten. Im Pariser Studentenquartier, dem Quartier Latin, hat er den Dreyfus-skandal miterlebt.

Von 1898 bis 1902 war Goeßler als Hilfslehrer tätig, in Eßlingen, Mergentheim, Stuttgart, Schorndorf; er war Repetent in Blaubeuren und Schöntal – alles Stätten, wo Landschaft und Geschichte, Natur und Kultur eine beredte Sprache sprechen und den Forschertrieb des jungen Lehrers immer aufs neue anregen; so hat er sich zum Beispiel als Schöntaler Repetent mit der Erforschung des Limes befaßt. Daß er als Schulmann erfolgreich war, zeigt die bis zum

heutigen Tage währende Anhänglichkeit einstiger Schüler. Und Goeßler war auch gerne Lehrer. Er ist nicht, wie gelegentlich behauptet wurde, aus dem Schuldienst „geflohen“, ist vielmehr im Laufe der Jahre zu anderen Diensten berufen worden und in andere Aufgaben hineingewachsen.

Mehr und mehr wandte sich Goeßlers Interesse der klassischen Archäologie zu; immer stärker wurde sein Wunsch, die geheiligten Stätten des Altertums zu besuchen, und so reifte im Sommer 1902 der Entschluß zu einer großen Mittelmeerreise. Der Weg führte über Italien nach Ägypten, wo ihm die vielen steinernen Zeugen der Vergangenheit die Augen öffneten für den Wert der Inschriften als Geschichtsquellen. Über Palästina, wo er seine in Jaffa verheiratete Schwester besuchte, kam er an das Ziel seiner Sehnsucht. Anfang März 1903 traf er in Athen ein. Und gleich am Tage seiner Ankunft begegnete er dem Forscher, der bis zu einem gewissen Grade sein Schicksal wurde: Wilhelm Dörpfeld, Leiter des Deutschen Archäologischen Instituts in Athen. Durch den Umgang mit Dörpfeld ist dem jungen Schwaben, der mit so reichem Buchwissen über das klassische Altertum nach Griechenland kam, der Geist der Antike erst wirklich lebendig geworden. Goeßler hat an mehreren der berühmten Dörpfeld-Reisen teilgenommen – Peloponnes, Jonische Inseln, Troja, Olympia – und dabei wichtigste wissenschaftliche Erkenntnisse gewonnen. Damals war das Reisen noch nicht so bequem wie heute, dafür war es romantischer: man ritt auf Pferden oder Maultieren und genoß die gern gewährte Gastfreundschaft arkadischer Bergbauern oder jonischer Fischer.

Über Sizilien und Pompeji kehrte Goeßler im September 1903 in seine schwäbische Heimat zurück. Es mag dem Weitgereisten nicht leicht gefallen sein, die Weite und Bläue des Südens mit der Enge und Dumpfheit der Schulstube in Eßlingen zu vertauschen. Aber die Schüler haben es ihrem Professorsratsverweser gedankt, daß er ihnen den Unterricht in Griechisch und Latein aus unmittelbarem Nacherleben der Antike heraus so lebendig gestalten konnte.

Nun setzt Goeßlers literarische Tätigkeit ein. Als erste Schrift erschien 1904, angeregt durch Dörpfeld, „Leukas-Ithaka, die Heimat des Odysseus“. Durch weitere Schriften zur griechischen Ur- und Frühgeschichte und zur homerischen Frage machte sich der junge Gelehrte in der Fachwelt einen Namen. Eines Tages griff Goeßler bei einem Vortrag im Württ. Anthropologischen Verein in Stuttgart in die Debatte ein und erzählte so lebhaft aus eigener Anschauung vom Palast des sagenhaften Königs Minos in Knossos auf Kreta,

daß die Zuhörer aufhorchten. Es war um die Zeit, als der württembergische Staat sich mit der Absicht trug, dem Direktor der Staatlichen Sammlungen, Professor Eugen Gradmann, einen Mitarbeiter an die Seite zu stellen, der im besonderen die ältere Abteilung des Museums vaterländischer Altertümer und die damit verbundene archäologische Denkmalpflege betreuen sollte. Wer war dazu geeigneter als Peter Goeßler, der im Sommer 1905 von Dörpfeld zu Grabungen nach Leukas gerufen worden war und Erfahrungen in der Ausgrabungstechnik besaß?

Am 1. Oktober 1905 trat Goeßler als Assistent von Gradmann in den württembergischen Museumsdienst; und damit beginnt eine Tätigkeit als beamteter Denkmalpfleger, die in fast dreißigjähriger Dauer zu beispiellosen Erfolgen geführt hat. Goeßlers Wirken ist es zu danken, daß Württemberg heute das Land ist, dessen Vor- und Frühgeschichte am besten erforscht ist. Goeßler kam von der klassischen Archäologie her; er hat sich in bewundernswerter Weise in die Probleme der heimatlichen Altertumskunde eingearbeitet. Sein Programm für die Landesforschung hat er 1906 in einem Vortrag beim Württ. Geschichts- und Altertumsverein über „Stand und Aufgaben der archäologischen Forschung in Württemberg“ (gedruckt Schwäbischer Merkur 1907, Nr. 44 und 56) vorgelegt. Es war ihm vergönnt, dieses umfassende Programm weitgehend in die Tat umzusetzen.

Zunächst galt es, die reichen Bodenfunde Württembergs zu sichten und zu ordnen und in die damals gerade erstehende deutsche Vorgeschichtsforschung einzubauen. Goeßler nahm Verbindung auf mit Forschern, die auf den verschiedensten Gebieten der Landeskunde tätig waren: Fraas, Hertlein, Knorr, Nägele, Viktor Ernst, Karl Weller, auch mit dem Anthropologen und Siedlungsforscher Schliz in Heilbronn, der Beziehungen zu der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Urgeschichte und Völkerkunde vermittelte; ferner mit den führenden Vor- und Frühgeschichtsforschern im Reich, vor allem den Mitgliedern der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts in Frankfurt und dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz, dessen Leiter, Karl Schumacher, Goeßler persönlich nahestand. Sehr viel war Goeßler an der Mitarbeit freiwilliger Helfer und Gönner hin und her im Lande gelegen; sie ausfindig zu machen und zu gewinnen hatte er hervorragendes Geschick und er hat viel Mühe und Zeit darauf verwendet, diesen Mithelfern Auge und Sinn zu schärfen für die Werte der Vergangenheit. Durch diese Mitarbeiter wurde das Ver-



Peter Goeßler spricht am rätischen Limes zu einem Comburg-Lehrgang für heimatvertriebene Lehrer, August 1951

ständnis für Vorgeschichte in weiteste Kreise des schwäbischen Volkes getragen.

Es würde zu weit führen, alle Ausgrabungen, die Goeßler durchgeführt oder veranlaßt hat, einzeln aufzuzählen; nur einiges Wesentliche sei herausgehoben. 1906/07 wurde gemeinsam mit dem rührigen Rottweiler Altertumsverein den Spuren der Römer im Gebiet von Arae Flaviae (Rottweil) nachgegangen. 1907 wurden jungsteinzeitliche Siedlungen bei Höfingen und Nellingsheim, 1908 der Friedhof des Kastells Jagsthausen und alamannische Gräber in Obereßlingen untersucht. 1908/10 wurde eine Großgrabung am Römerkastell in Cannstatt durchgeführt; leider wurde das Gelände durch die neue Reiterkaserne teilweise überbaut und dadurch der Plan einer Rekonstruktion des Kastells vereitelt. 1910 wurde bei Tannheim im Illertal ein großes Hallstattgräberfeld aufgedeckt; gleichzeitig wurde die von Hertlein begonnene Ringwallforschung neu aufgegriffen und eine Untersuchung keltischer Viereckschanzen bei Echterdingen und auf dem Einsiedel in die Wege geleitet. 1911 folgten die gemeinsam mit Bersu durchgeführten Ausgrabun-

gen am Goldberg im Ries, weitere Grabungen wurden an den Kastellen in Köngen und Rißtissen, später in Unterkirchberg vorgenommen. 1919 wurde mit dem Urgeschichtlichen Institut Tübingen im Federseeried gegraben, 1923 am Lochenstein, 1925/26 der Alamannenfriedhof in Holzgerlingen, 1931/32 ein Steinzeitdorf beim Viesenhäuser Hof aufgedeckt.

Neben der praktischen Arbeit im Gelände geht ein weitverzweigtes literarisches Schaffen einher, aus dem auch nur das Wichtigste genannt werden kann. In den von Goessler 1905/06 neu belebten „Fundberichten aus Schwaben“ wurde (und wird bis heute) über alle Funde sorgfältig berichtet. Diese Art der Publikation wurde vorbildlich für die Berichterstattung auch der anderen deutschen Länder.

1908 gab Goessler eine völlige Neubearbeitung des Führers durch die vorgeschichtliche Abteilung des Museums heraus, der als die erste Darstellung der Vorgeschichte Württembergs bezeichnet werden kann.



Vor der Herrgottskirche Creglingen im Kreise der Comburg-Lehrgangsteilnehmer, August 1951

Und dann hat er bei der Neubearbeitung der von Viktor Ernst herausgegebenen Oberamtsbeschreibungen mitgewirkt und im archäologischen Teil nicht nur Bestandsaufnahmen, sondern vielfach grundlegende eigene Forschungen gegeben (1909 Urach, 1912 Münsingen, 1914 Tettngang, 1923 Riedlingen, 1930 Leonberg). 1911 veröffentlichte er die Altertümer des Oberamts Blaubeuren mit vielen Plänen und Tafeln. Auch an dem von Ferdinand Haug herausgegebenen Werk über die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs hat Goessler entscheidenden Anteil. Ist die „Vor- und Frühgeschichte von Stuttgart-Cannstatt“ (1920) lokal begrenzt, so stellt „Der Urmensch in Mitteleuropa“ (1924) größere Zusammenhänge her. Mit Hertlein und Paret zusammen hat Goessler das Sammelwerk „Die Römer in Württemberg“ (1928 bis 1932) geschaffen. Ferner veranlaßte er die zusammenfassenden Darstellungen von Walther Veeck über die Alamannen in Württemberg (1931) und von Kurt Bittel über die Kelten in Württemberg (1934). Frühgeschichtliche Probleme erörtern: „An der Schwelle vom germanischen Altertum zum Mittelalter“ (1921), „Die Anfänge des Christentums in Württemberg“ (1932), „Der Name Württemberg“ (1929). Dazu tritt eine unübersehbare Fülle von Zeitschriften- und Zeitungsartikeln. Goessler hat von je großen Wert auf die Mitarbeit der Presse gelegt, wenn es sich darum handelte, Interesse für die vorgeschichtliche und heimatkundliche Arbeit in weite Volkskreise zu tragen.

1910 war Goessler zum Konservator mit dem Titel Professor ernannt worden. Ein Höhepunkt in der Geschichte der Altertümersammlung war die Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens im Jahre 1912. Bei der öffentlichen Kundgebung im Gustav-Siegle-Haus sprach Goessler über die Altertumpflege in Württemberg in den vergangenen fünfzig Jahren und gab gleichzeitig den Plan für einen Neubau und eine Neuorganisation der Staatlichen Sammlungen bekannt. Freilich hat der Ausbruch des ersten Weltkrieges die Verwirklichung dieses Planes verhindert; die gesammelten Gelder wurden, soweit sie nicht in der Inflation in Nichts zerrannen, zu wertvollen Neuerwerbungen benützt. In einer stattlichen Festschrift hat Goessler nicht nur eingehend über den Stand der Sammlungen (einschließlich der Münz- und Medailiensammlung) berichtet, sondern auch wichtige Forschungsergebnisse über eine neuentdeckte Römergrenze, den Donaaulimes, mitgeteilt.

Durch den Krieg wurde Goesslers Tätigkeit teilweise unterbrochen. Um so tatkräftiger nahm er nach dem Krieg seine Arbeiten wieder auf, wobei mancherlei

Schwierigkeiten zu überwinden waren. Zu voller Entfaltung konnten Goeßlers organisatorische Fähigkeiten erst kommen, nachdem er 1920 Nachfolger Gradmanns als Direktor der Altertümersammlung geworden war und gleichzeitig den Auftrag erhalten hatte, die Denkmalpflege auf neue Grundlagen zu stellen. Er hat das alte Landeskonservatorium ausgebaut zum Landesamt für Denkmalpflege und ihm weite Ziele gesteckt. Professor Ernst Fiechter übernahm die Sorge für die Baudenkmäler, Dr. Richard Schmidt die Betreuung der beweglichen Kunstdenkmäler. Ein Landesverzeichnis der nach der Bauordnung geschützten Baudenkmäler wurde aufgestellt, das Kunstdenkmälerwerk weitergeführt. 1922 wurde dem Landesamt die Abteilung Naturschutz und Landschaftspflege eingegliedert, die aus dem Landesauschuß für Natur- und Heimatschutz hervorgegangen war; ihre Leitung Hans Schwenkel übertragen. Neu geschaffen wurde 1926 die Abteilung für Volkstum, mit der August Lämmle betraut wurde. So hat das Landesamt eine fruchtbare Arbeit nach vielen Seiten entfaltet. Goeßlers Hauptanliegen war es, die in den Denkmälern jeder Art – der Natur, der Geschichte, der Kunst – ruhenden Traditionswerte und -kräfte zu heben und für die Wiedergesundung des nach Krieg und Inflation darniederliegenden Volkes nutzbar zu machen. Diesem Ziele diente auch die 1929 gegründete Monatsschrift im Dienste von Volk und Heimat „Württemberg“, die von der Gesellschaft der Freunde des Württ. Landesamts für Denkmalpflege herausgegeben und von August Lämmle zu einer der besten und schönsten Heimatzeitschriften in deutschen Landen ausgestaltet wurde. Die engeren Mitarbeiter des Landesamts waren die Träger der Monatsschrift: neben Ernst Fiechter, Richard Schmidt und Hans Schwenkel findet sich kein Name so häufig unter den Mitarbeitern wie Peter Goeßler, ob er nun das vorgeschichtliche Haus oder die mittelalterlichen Münzen behandelt oder über „Museum und Gegenwart“ oder „Denkmalpflege und Leben“ spricht. Auch eine Schriftenreihe hat das Landesamt herausgegeben, in der so wichtige Bücher erschienen wie Otto Feucht „Der Wald und wir“ (1924), Adolf Mettler „Mittelalterliche Klosterkirchen und Klöster der Hirsauer und Zisterzienser in Württemberg“ (1927), Otto Linck „Vom mittelalterlichen Mönchtum und seinen Klöstern in Württemberg“ (1931).

Goeßlers vordringlichste Sorge als Direktor der Altertümersammlung war die Beschaffung geeigneter Räume, denn das Untergeschoß der Landesbibliothek reichte bei weitem nicht mehr aus. Mit Beharrlichkeit hat Goeßler um die beiden Schlösser gekämpft und

schließlich gegen manche Widerstände erreicht, daß sie wenigstens teilweise für Museumszwecke freigegeben wurden. 1927 konnte die Antikensammlung im Neuen Schloß eröffnet werden, kurz danach das Heeresmuseum. Die Vor- und Frühgeschichtliche Abteilung fand 1929/30 im Alten Schloß eine würdige Unterkunft. Bewährte Mitarbeiter hatten sich Goeßler mit Oscar Paret (seit 1919) und Walther Veeck (seit 1921) zugesellt.

Die Wertschätzung, deren sich Goeßler im Kreise der deutschen Vorgeschichtsforscher und Archäologen erfreute, zeigt sich darin, daß 1930 an ihn ein Ruf erging als Direktor der Römisch-Germanischen Kommission, verbunden mit einer Professur an der Universität in Frankfurt. Goeßler ist seiner schwäbischen Heimat, der er sich tief verpflichtet fühlte, treu geblieben und hat den Ruf abgelehnt. Zum Dank dafür erhielt er 1931 einen Lehrauftrag für Vor- und Frühgeschichte an der Universität Tübingen, die ihn ein Jahr später zum Honorarprofessor ernannte. Auch zahlreiche wissenschaftliche Gesellschaften beriefen Goeßler in ihre Reihen; erwähnt seien hier nur das Archäologische Institut des Deutschen Reiches und die Württ. Kommission für Landesgeschichte. Goeßler hatte aber auch erkannt, daß es nicht damit getan ist, wenn Gelehrte unter sich ihre Forschungsergebnisse austauschen; breiteste Volkskreise sollten daran teilhaben. Ein Mittel dazu sah er in einer regen Vortrags- und Vereinstätigkeit. Landauf, landab hat er Vorträge gehalten, wobei er meistens an örtliche Gegebenheiten anknüpfte und von da zum Grundsätzlichen vorstieß. Aus der großen Zahl von Vereinen, die er durch seine Mitarbeit (vielfach als Vorsitzender) zu hoher Blüte brachte, seien erwähnt: Verein zur Förderung des Museums vaterländischer Altertümer, Württ. Anthropologischer Verein, Württ. Geschichts- und Altertumsverein, Württ. Verein für Münzkunde, Verein für württembergische Kirchengeschichte, nicht zu vergessen den Schwäbischen Albverein. Dazu war Goeßler Ehrenmitglied vieler lokaler und auswärtiger Vereine.

Mitten aus fruchtbarem Schaffen heraus wurde Goeßler Anfang 1934 seiner staatlichen Ämter enthoben, weil er sich und seine von hohem Ethos getragene wissenschaftliche Arbeit nicht gleichschalten lassen wollte. Er siedelte nach Tübingen über und widmete sich nun ganz seinen Forschungsaufgaben. Was lag näher, als daß er zu seiner alten Liebe zurückkehrte! Trotz seiner vielfältigen amtlichen Tätigkeit hatte er immer wieder Zeit zur Beschäftigung mit der klassischen Antike gefunden. In den Jahren 1905, 1907, 1910, 1923 und 1927 weilte er kürzere oder

längere Zeit in Griechenland und hatte mit Dörpfeld zusammen gegraben und gearbeitet; nun er von amtlichen Verpflichtungen frei war, verbrachte er die Jahre 1934 und 1935 größtenteils in Griechenland in der Gesellschaft des verehrten Freundes, teils in dessen idyllischem Heim auf Leukas bei gemeinschaftlicher Arbeit am Abschluß des Werkes „Alt-Olympia“ (das 1935 erschien), teils auf gemeinsamen Reisen nach Olympia, Smyrna, Troja oder zu anderen geweihten Stätten. Dieses Zusammensein mit dem ehrwürdigen Altmeister der klassischen Archäologie war für Goeßler ein tiefes Erlebnis, das ihm über die in der Heimat erlebte Enttäuschung hinweghalf.

Nach Tübingen zurückgekehrt, hat Goeßler die Sammlung von Material für eine umfassende Dörpfeld-Biographie in Angriff genommen (seine allerdings stark gekürzte Dörpfeld-Biographie erschien 1951). Daneben hat er sich mit mittelalterlicher Burgenforschung und mit volkskundlichen Problemen befaßt. Vor allem die Geschichte Tübingens von den ältesten Zeiten bis ins 19. Jahrhundert beschäftigte ihn; seine Forschungen darüber sind niedergelegt in den „Tübinger Blättern“, deren Herausgeber er seit 1936 war.

Während des Krieges mußte Goeßler es schmerzlich erleben, wie so manches von ihm geschützte und gepflegte Denkmal unserer Heimat in Trümmer sank. Trotzdem hat er den Mut nicht verloren, und nach dem Zusammenbruch von 1945 ist er trotz seines hohen Alters und seiner angegriffenen Gesundheit noch einmal auf den Plan getreten, um aus dem allgemeinen Chaos zu retten, was noch zu retten war. Vor allem galt es, den Menschen in ihrer Not und Verzweiflung die in Heimat, Volkstum und Geschichte ruhenden Werte zu zeigen, die Mut machen und Kraft geben zu einem geistigen Neubau.

Goeßler war einer der ersten Professoren, die ihre Vorlesungen an der Tübinger Universität wieder aufnahmen. Er hat die Reorganisation der Württ. Kommission für Landesgeschichte tatkräftig in die Hand genommen, hat die Zeitschrift für württembergische

Landesgeschichte sowie das groß angelegte Unternehmen der Schwäbischen Lebensbilder wieder in Gang gebracht. Er hat die Geschehnisse des Schwäbischen Albvereins mutig gelenkt und hat dem neu ins Leben gerufenen Schwäbischen Heimatbund seinen weisen Rat zur Verfügung gestellt. Er hat mitgeholfen, daß ein so bedeutsames Unternehmen wie die Grabungen auf der Heuneburg begonnen werden konnten, deren Ergebnisse er bis zum heutigen Tag mit warmer Anteilnahme verfolgt. Bei all diesen Aufgaben war es sein Anliegen, Werte der Vergangenheit hinüberzueretten in eine lebendige Gegenwart, wie er überhaupt bei aller Versenkung in die Vergangenheit ein Gegenwartsmensch ist. Dienst am Volk und Dienst an der Wissenschaft sollte nach seinen eigenen Worten der Sinn seiner Lebensarbeit sein: „Geschichtsbetrachtung der deutschen Vergangenheit in allen ihren Äußerungen macht ungeahnt lebendig. Sie ist das Gegenteil von totem Wissen, geht ins Blut, in die Tiefe, öffnet Augen und Herzen und macht tüchtig und frei, macht endlich auch stark und mutig für die ungeheuren Aufgaben der Gegenwart und Zukunft des deutschen Vaterlandes“. Diese Worte hat Goeßler schon vor mehr als 20 Jahren geschrieben. Und sie haben heute noch ihre volle Gültigkeit.

Wenn der Achtzigjährige seine Ämter und Aufgaben nun in die Hände einer jüngeren Generation gelegt hat, so darf er das beglückende Bewußtsein haben, der württembergischen Landesforschung in ihrer ganzen Breite feste Grundlagen gegeben und zukunftsweisende Wege gezeigt zu haben. Und es soll heute an dieser Stelle ausgesprochen werden, daß alle guten Schwaben ihm aus tiefstem Herzen danken für das, was er in einem reichen Forscherleben für die geliebte schwäbische Heimat geleistet hat und noch leistet. Alle, die ihm persönlich nahestehen, wünschen ihm einen ruhigen und gesegneten Lebensabend, der ihm die Muße gibt, noch manche köstliche Frucht seines Wissens und Forschens reifen zu lassen.

Oskar Rühle